

## **In memoriam P. Dr. h.c. Coelestin Patock OSA**

Am 22. Februar 2008 starb in Würzburg der langjährige Redakteur dieser Zeitschrift „Ostkirchliche Studien“, Pater Coelestin Patock, im Alter von 81 Jahren. Noch bis wenige Monate vor seinem Tod kam er täglich ins Ostkirchliche Institut im Steinbachtal und verfaßte unermüdet Rezensionen, übersetzte Artikel aus dem Polnischen, Russischen und Englischen, bearbeitete Beiträge von Autoren und brachte sie in die redaktionelle Endfassung. Als einziger Augustiner der deutschen Provinz von polnischer Herkunft war er für die Arbeit am Ostkirchlichen Institut bestens geeignet. Die polnische Muttersprache war für ihn der Schlüssel zu weiteren slavischen Sprachen, besonders zum Russischen. Der Hauptakzent seiner wissenschaftlichen Arbeit lag denn auch auf dem Gebiet der russischen Kirchengeschichte. Die Universität Gießen verlieh ihm für seine Verdienste auf diesem Gebiet den Ehrendoktor. Es wäre jedoch irrig anzunehmen, Pater Coelestin sei ein bleicher Stubengelehrter gewesen, weit weg vom Leben und von den Menschen. Im Gegenteil, er liebte die Gesellschaft von Menschen und war häufig der Mittelpunkt bei der Unterhaltung. Man hörte ihm gern zu bei seinen launigen und manchmal naiv-komischen Bemerkungen und vor allem bei seinen Witzen, von denen er für jede Situation jede Menge parat hatte.

Wie verschlungen die Wege waren, die ihn von seiner polnischen Heimat bis ins Ostkirchliche Institut Würzburg geführt haben, erzählt er selber in seinem schriftlichen Rückblick, den er mit der Überschrift versehen hat „C'est moi. Wege göttlicher Vorsehung“. Bei der Lektüre dieser kleinen Memoiren, die mit seinem Eintritt in das Noviziat der Augustiner in Münsterstadt enden, kommt man nicht aus dem Staunen heraus. Da breitet sich vor den Augen des Lesers ein Bild von Pater Coelestin aus, wie man ihn so noch kaum kannte. Er erzählt von einem kleinen polnischen Jungen, der in seiner Kindheit kein Wort deutsch konnte, der mit seinen sieben Geschwistern, darunter fünf Mädchen und vielen gleichaltrigen Freunden und Freundinnen im deutsch-polnischen Grenzgebiet zwischen West- und Ostpreußen (Straßburg und Graudenz) eine abwechslungsreiche und glückliche Kindheit verlebte. Daß im Haus Patock mit acht Kindern kein Luxus herrschte, kann man sich denken, wenn auch das Geld, das der Vater als Kreisschulinspektor nach Hause brachte, allen Kindern den Besuch höherer Schulen ermöglichte. Die Eltern, beide aus der Kaschubei stammend, sorgten dafür, daß in der Familie ein solides religiöses Klima herrschte. Die Umgangssprache war polnisch. Nur Vater und Mutter konnten deutsch. Erst viel später, als die polnische Bevölkerung von Westpreußen gezwungen wurde Deutsche zu werden, begann Heinrich, das war Coelestins Taufname, mühsam deutsch zu lernen. Er schreibt dazu: „Wenn ich daran denke, wie es mir dann im Krieg und danach mit der deutschen Sprache ergangen ist, welche Demütigungen ich hinnehmen mußte, weil ich mich nicht «konnte quatschen aus»!“

Den Kriegsbeginn 1939 erlebte die Familie Patock in Graudenz, in einer Stadt, die gleich nach dem Einmarsch der deutschen Soldaten dem Reich einverleibt wurde. Es begann für die Patocks eine schwere Zeit, zumal der Vater schon 1941 starb. Die Mutter mußte nun mit den schmalen Rationen der Lebensmittelkarten die Kinder allein durchbringen. Heinrich machte die Erfahrung, was es bedeutet, unter deutscher Besatzung zu leben. Häufig taucht in seinen Memoiren der verächtlich gemeinte Ausdruck „Nazi“ auf, wenn er mit besonders linientreuen Deutschen zu tun hatte. Dennoch blieb es ihm nicht erspart, mit den „Nazis“ in nähere Berührung zu kommen, denn schon 1939 wurde er aufgefordert als „Pimpf“ der HJ beizutreten. Um der Naziideologie möglichst zu entgehen, meldete er sich zur Feuerwehr-HJ. Natürlich wurde der Dienst am Sonntag besonders gern auf den Vormittag gelegt, damit ja keiner auf die Idee käme in die Kirche zu gehen. Heinrich ging auf Drängen seiner Mutter dann eben schon früh um sechs Uhr oder nachmittags in die Messe. Die HJ-Uniform hatte er dabei unter dem Mantel versteckt. Er schreibt dazu: „Ich gestehe, daß ich manchmal gemurrt habe, in die Kirche gehen zu müssen. Doch ich bin heute Mama dafür dankbar. Ohne Grund

am Sonntag nicht den Gottesdienst zu besuchen, das brachte ich und bringe ich dank Mamas Erziehung einfach nicht fertig“.

Der Aufforderung, der Waffen-SS beizutreten, konnte er sich durch verschiedene Tricks entziehen. Kurz vor Weihnachten 1944 erhielt er dann die Einberufung zum Militär. Ein neuer Lebensabschnitt begann, den er überschreibt „Soldat: Pionier Patock“. Sein erster Auftrag lautete: Vorbereitung zur Sprengung einer Brücke über die Oder in Stettin. Richtig gefährlich wurde es, als Pionier Patock kurz vor Kriegsende noch zu einem „Himmelfahrtskommando“ geschickt wurde, das irgendwo bereits hinter den feindlichen Linien eine angeblich strategisch wichtige Brücke sprengen sollte. Bei dieser Operation verlor er seine Gruppe und geriet an deutsche Bauern auf dem Feld und an einen befreiten französischen Kriegsgefangenen. Von dem erhielt er Zivilkleider. Zum Dank schenkte er ihm seine geladene Dienstpistole. Damit war für ihn der Krieg zu Ende, ohne daß er in Gefangenschaft geraten wäre. Über weitere 15 Seiten beschreibt er in seinen Aufzeichnungen, wie er sich als landwirtschaftlicher Hilfsarbeiter über mehrere Stationen durchgeschlagen hat, bis es ihn schließlich nach Münnerstadt in Unterfranken verschlug, wo er als Stadtschüler endlich das Abitur am humanistischen Gymnasium machen konnte.

Nach einem inneren Ringen entschloß er sich nach dem Abitur, es im Orden der Augustiner zu versuchen. Im September 1949 empfing er das Ordenskleid, und so wurde aus Heinrich Patock der Frater Coelestin. Von da an ging sein Weg geradlinig weiter über das Studium der Philosophie und Theologie bis zur Priesterweihe 1954 in Würzburg. Im Orden wirkte Pater Coelestin auf verschiedenen Posten als Seelsorger und Wissenschaftler, aber immer den Menschen nah, immer Wärme, Güte und Freundlichkeit ausstrahlend. Jeder, der ihn kannte, nannte ihn einen liebenswürdigen Menschen. Kurz nach seinem Tod am 22. Februar 2008 kam eine Frau an die Klosterpforte, um bei P. Coelestin zu beichten. Er hatte viele Beichtkinder. Als sie von seinem Tod erfuhr, sagte sie spontan: Schade, ich hätte ihn so gebraucht.

Ganz ähnlich reagierten auch die Mitbrüder. Auch sie hätten ihn noch gebraucht. Nicht weil sie seine Gutmütigkeit noch länger ausnützen wollten, denn er konnte nie Nein sagen, wenn man ihn um einen Gefallen bat, sondern weil sie sein verschmitztes Lächeln, seine Witze und seine liebenswürdige Art so sehr schätzten. Er war eine Bereicherung für die Gemeinschaft, die durch nichts zu ersetzen ist. Aber nicht nur Mitbrüder oder ältere Leute konnte er froh machen. Auch Jüngere und sehr Junge mochten ihn. Mancher ehemalige Klosterschüler aus Münnerstadt erzählte noch nach Jahren, wie sich plötzlich die Atmosphäre zum Guten gewandelt hatte, nachdem der junge, schwarzhaarige Präfekt Pater Coelestin zum Erzieherteam gestoßen war. Ähnlich wohltuend empfand ihn auch der Konvent St. Bruno in Würzburg, dem er fast 25 Jahre als Prior vorstand. In diesem Konvent hat er denn auch seine größte Lebensleistung vollbracht, indem er 48 Jahre lang im Dienst des Ostkirchlichen Instituts stand, was ihm, wie schon erwähnt, 1985 den Titel eines Doctor honoris causa eintrug. Gebrauch gemacht hat er von diesem Titel fast nie. Er wollte nicht der Herr Doktor Patock sein, sondern ganz einfach der Pater Coelestin.

Die Arbeit im Ostkirchlichen Institut eröffnete ihm noch eine weitere Facette seines priesterlichen Wirkens. Er begann sich mit der byzantinischen Liturgie der Ostkirchen zu beschäftigen. Als in der byzantinischen Kapelle des Instituts die ersten Liturgien gefeiert wurden, übernahm P. Coelestin die musikalische Gestaltung, indem er einen kleinen Chor gründete, der bis heute existiert. Später zelebrierte er selbst als Priester byzantinische Liturgien. Der vom Orden herausgegebene Totenbrief mit der Würdigung des Verstorbenen faßt es treffend in einem kurzen Satz zusammen: „Man mußte ihn einfach mögen“.

P. Gregor Hohmann OSA